

KIRCHE UND KULTUR: FAKTEN, CHANCEN UND VISIONEN

Prof. Dr. Wilhelm Gräb

1. FAKTEN

Die 2002 von der EKD und der VEF herausgegebene Denkschrift „Räume der Begegnung“, zum Verhältnis von „Religion und Kultur in evangelischer Perspektive“¹, ermutigt die Kirche, dass sie sich im Allgemeinen als Kulturort begreife und im Besonderen darauf sehe, dass Gegenwartskunst in ihr zur Ausführung komme. Es wird die Aussicht eröffnet, dass es am Ort der Kirche gesteigert zur Begegnung von Kunst und Religion kommen könne. Damit kann ja nur gemeint sein, dass die Kunst im Raum der Kirche ihre religiöse Dimension explizit erkennbar macht, aber auch dieser Raum selbst sich seiner ästhetischen Anmutungsqualitäten, als Ort ästhetisch-religiöser Ausdruckskultur, bewusster wird.

Die Denkschrift öffnet den Blick gerade auch für die populäre Kultur, das Triviale der Popkultur und des privatrechtlichen Fernsehens. Nicht nur die Hochkultur, auch die populäre Kultur – und sie mit noch viel größerer Breitenwirkung – kann für die Individuen, die sich in religiösen Dingen wählend verhalten, religiöse Sinndeutungs- und lebenspraktische Orientierungsfunktion gewinnen. Auch für populäre Kultur kann sich die Kirche öffnen bzw. sich ihrer eigenen ästhetischen Formen und ihres spezifischen Milieubezuges bewusster werden.

„Die Religion gehört der Kirche nicht“, hat der Theologe und Künstler Thomas Lehnerer unter eine seiner Installationen geschrieben. Das ist richtig. Es kann in der Tat nicht darum gehen, Kunst kirchlich zu vereinnahmen, selbst dann nicht, wenn sie eine religiöse Dimension erkennbar macht und das ist fast immer der Fall. Denn Kunst führt in Transformationserfahrungen, konfrontiert immer mit dem Anderen und Fremden, noch nicht Verstandenen. Ästhetische Erfahrung ist von der Art, dass der ordnende Begriff für sie nicht zur Verfügung steht. So berührt sie uns unmittelbar, geht sie auf den Körper, spricht sie auf unbedingte Weise an. Dass Kunst

solche religiös affizierende Erfahrung freisetzt, ist nicht an die Kirche gebunden, längst nicht mehr. Wie gesagt, die Religion gehört der Kirche nicht. Aber die Religion braucht immer Orte und Formen, an denen sie zur Darstellung und Aufführung kommen kann. Religion braucht Kultur, Orte, an denen sie zu kultureller Gestalt finden kann, Kunst, die ihr Sprache gibt. Kunst ist die Sprache der Religion, wie Schleiermacher gesagt hat. Kunst hat eine religiöse Dimension. Aber braucht Kunst, die nach allen Seiten frei gelassene Kultur, auch die Kirche?

Es gibt heute viele Kulturorte, an denen Kunst so zur Aufführung kommt, dass zugleich deren religiöse Dimension hervortritt. Die Kirche muß aufpassen, dass sie dabei nicht aus dem Spiel gerät. Allerdings, die Kirche hat Räume von hoher ästhetischer Ausdruckskraft. Das macht sie zu einem attraktiven Kulturort und für Künstler interessant.

Es gibt zahlreiche Beispiele einer Öffnung kirchlicher Räume für Gegenwartskunst, insbesondere die bildende Kunst, auf die ich mich hier weitgehend beziehe. Beeindruckende Anfänge sind gemacht für die Installation und Aufführung von anspruchsvoller Kunst in der Kirche, damit auch für die Konfrontation der Gegenwartskunst mit der traditionellen Ästhetik der Christentumskultur. Wenn Kunst in die Kirche kommt, kommt sie immer schon in einen gestalteten Raum, begegnen sich Kunstwerke, differente ästhetische Konzepte und Schemata, unterschiedliche Stilprägungen. Die Kirche ist selbst immer schon ein ästhetisch geformter Raum. Und in ihr ist Religion immer schon zur Darstellung gekommen. Wenn Gegenwartskunst in sie einzieht, provoziert dies deshalb unweigerlich Auseinandersetzungen, besonders dann, wenn die Gegenwartskunst direkte Bezugnahmen und dann natürlich auf kontroverse Weise zu den Motiven der ikonographischen Tradition des Christentums herstellt. Denken Sie an den Streit um

den Christus von Georg Baselitz im niedersächsischen Luttrum oder an die Fenster von Johannes Schreier, die er für die Heilig-Geist-Kirche in Heidelberg entworfen hat, die dort aber nie realisiert wurden.

Wenn die Künstler sich in Kirchen eingeladen finden, kommen sie gerne. Kirchliche Räume werden vielerorts für Ausstellungen genutzt und von Künstlern mit ihren Werken umgestaltet. Gemeinden suchen das Gespräch mit Künstlern. Das Modell „Öflingen“ ist längst ein prominentes Beispiel für die Begegnung von Kirche und Gegenwartskunst.² Es begann vor 40 Jahren. Damals schon wurden in der Öflinger Kirche Ausstellungen veranstaltet von hohem künstlerischem Niveau, bei denen neben weniger bekannten Künstlern und Nachwuchskünstlern Spitzenkünstler der Kunstszene dabei waren. Kunst in ihrem Autonomieanspruch sollte ernstgenommen werden, was zugleich eine Absage war an eine kirchliche Gebrauchs- oder Verkündigungskunst. Es begegneten Namen wie Tâpies, Schumacher, Kolar, Rainer, Uecker, Antes, Brodewolf und viele andere – Namen, die man in einem kirchlichen Kontext weniger antrifft, die allerdings bei Kunstkennern und -sammlern einen hohen Stellenwert haben. Die Ausstellungseröffnungen in Wehr-Öflingen hatten Eventcharakter und waren begleitet von Vorträgen, Podien und Bildmeditationen.

In vielen Kirchen ist inzwischen gute Gegenwartskunst zu sehen, werden temporäre Ausstellungen durchgeführt. Auch bei der documenta finden seit 1982 kirchliche Begleitausstellungen statt, die dem Anspruch an Kunst Rechnung tragen. Das gleiche gilt für die Kirchentage beider Konfessionen. Die meisten Landeskirchen haben Kunstbeauftragte engagiert, die sich vornehmlich um das Verhältnis von Kirche und Kunst bemühen.³

Als ein weiteres Beispiel sowohl für die Begegnung

von Gegenwartskunst und Kirche im Rahmen temporärer Kunstausstellungen wie auch für die Inszenierung von Kunst im Raum der Kirche ist der Hospitalhof in Stuttgart besonders zu erwähnen, in den 80er Jahren entstanden aus der Initiative von Pfarrer Helmut A. Müller.

Seit 1987 finden in der Hospitalkirche Ausstellungen der Werke namhafter zeitgenössischer Künstler statt. Vielfach wurden Kunstwerke auch so in den Kirchenraum einbezogen, dass diese auf Zeit mit diesem Raum zu arbeiten begannen, somit eine neue Erfahrung auch des sakralen Raums vermitteln.⁴ Neben renommierten Künstlern der Gegenwart wurden noch unbekannte, begabte junge Künstler ausgestellt. Immer fanden im Rahmen der Ausstellungen regelmäßig Gottesdienste zur Ausstellung mit Bildpredigten und Orgelimprovisationen statt. Begleitend zu den Ausstellungen wurde in Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen über die Kunst der Gegenwart und ihr Verhältnis zur Religion geredet. Theologen, Philosophen, Kunstwissenschaftler und Künstler eröffneten einen lebendigen Diskurs über die Gegenwartskunst im Raum der Kirche, über die Autonomie der Kunst und die Transformation der Religion in der Moderne.

Über weitere Initiativen im protestantischen Raum wäre zu berichten, etwa von Kunstpräsentationen in 25 Kirchen in Hannover unter dem Thema „Lost Paradise Lost“ während der Expo 2000. Zu berichten wäre von den Aktionen der kirchlichen Kulturstiftung St. Matthäus, die auf dem Kulturforum in Berlin immer wieder Künstler einlädt, ihre Arbeiten in dem eindrucklichen Stüler-Bau zu zeigen. Zu berichten wäre von dem Kunst-Frühling dieses Jahres, als in vielen Bonner Kirchen eindruckliche Gegenwartskunst zu sehen war.

Ebenso wäre von der Kunst-Station St. Peter in Köln und den Aktivitäten Friedhelm Mennekes zu

berichten. Die Gespräche, die der katholische Theologe und Ausstellungsmacher Friedhelm Mennekes mit Künstlern geführt und dokumentiert hat, legen von deren Kirchendistanz, aber ebenso von der Lebendigkeit religiösen Fragens unter zeitgenössischen Künstler beredtes Zeugnis ab.⁵

Zu berichten wäre, wenn es um die Fakten geht, freilich auch von viel Zaghaftheit und Kleinmütigkeit, sowohl was die Inszenierung der traditionellen Religionskultur des Christentums, seiner Liturgien und klassischen Texte anbelangt wie auch die Öffnung für die Gegenwartskunst. Vielerorts ist kein rechtes Zutrauen zu erkennen, weder dazu, dass sich die alten Texte der Bibel auch heute so aufführen lassen, dass es zugleich zur Auseinandersetzung mit den Lebensfragen der Gegenwart kommt, noch ist man bereit sich den Zumutungen zu stellen, die in den ästhetischen Weltinterpretationen der Gegenwartskunst aufgebaut werden. Doch davon soll jetzt hier im Weiteren nicht die Rede sein.

2. CHANCEN

Die Chancen der Kirche sehe ich darin, dass sie sich als ein kontroverser, vielstimmiger Ort religiöser Deutungskultur erneuert. Es käme, wenn sie diese Chance ergreifen will, auf eine möglichst offene Auseinandersetzung mit der christlichen Überlieferung an, auf ebenso ergreifende wie ergebnisoffene Inszenierungen der biblischen Texte, auf Mitbeteiligung der bildenden Künstler, der Theaterleute, der Musiker an der Gestaltung der kirchlichen Räume, bzw. an dem, was in ihnen zur Aufführung kommt. Zunächst ein Beispiel für die Öffnung von Kirchen für populäre Kultur, gar nicht unbedingt die aktuellste, sondern eher die der 70er Jahre, aber doch ein Erfolg beim jungen Publikum.

Vor zwei Jahren tourte die Hannoversche Landesbühne mit dem Broadway-Musical Godspell durch

Norddeutschlands Kirchen. Fast jede der 40 Aufführungen war ausverkauft. Die Landesbühne Hannover hat das Stück des Broadway-Autors Stephen Schwartz neu übersetzt, modernisiert, aufwändig und professionell inszeniert und mit hervorragenden Musicalschauspielern besetzt. Dann ging man auf Tournee und die Menschen vor Ort in den Kirchen ließen sich gefangen nehmen von dem frechen Charme des Stückes und waren begeistert. Vor allem junge Leute und auch andere Kirchenabstinente zog es in das sakral-weltliche Musicaltheater.

Das von der Hanns-Lilje-Stiftung geförderte Projekt war ein voller Publikumserfolg. Viele fühlten sich berührt von dem ungewöhnlichen Stück, das das Leben Jesu unterhaltsam, ironisch und gänzlich untheologisch erzählt. Teilweise wurde auch die Grenze zum Klamauk überschritten. Einige Journalisten und Bibel-Puristen erhoben denn auch mahnend den Zeigefinger, wie es anders nicht zu erwarten war. So könne man das Evangelium nicht unter die Leute bringen – und schon gar nicht in einer Kirche.

Viele Jugendliche finden jedoch keinen Zugang mehr zu den traditionellen Inszenierungen der christlichen Religion. Die Gottesdienste mit Orgelmusik, schleppendem Gemeindegesang, langer Predigt ergreifen sie nicht. Die Ästhetik spielt in der Religion eine ganz entscheidende Rolle, wie überhaupt in unserer Gesellschaft.

Bei Inszenierungen, Aufführungen kommt es darauf an, was die Aufführung auslöst, ob sie zu einem die Beteiligten ansprechenden Ereignis wird, auf welche Gedanken sie bringt, in welche Gestimmtheiten sie versetzt. Kunst besteht heute vielfach nicht mehr aus dem Werk, vor dem man betrachtend steht und das man zu deuten versucht. Kunst entsteht vielmehr in der Aufführung und damit in der ästhetischen Erfahrung, die sie auslöst. Perfor-

mance-Künstler wie Joseph Beuys oder Alfred Hrdlichka waren da Vorreiter. Eine ästhetische Erfahrung ist eine Erfahrung, die auf gesteigerter Wahrnehmung beruht, Resonanzen erzeugt, Emotionen hervorruft, Veränderungen bewirkt, in den Einstellungen und im Verhalten. Ästhetische Erfahrungen sind Transformationserfahrungen.

Die Künstler der Moderne setzen freilich nicht mehr vorrangig die biblische Heilsgeschichte in Szene, obwohl es auch dafür immer wieder ebenso markante wie aktuelle Beispiele gibt. Zu denken ist etwa an Emil Noldes Darstellung biblischer Motive, an den Christus von Georg Baselitz, an Mel Gibsons Passionsfilm, an das „Vater Unser“ von Ulrich Seidl in der Berliner Volksbühne, an den Bibelzyklus im Berliner Maxim Gorki-Theater. Die Münchner Kammerspiele stellen gleich die ganze Spielzeit unter das Motto „Die zehn Gebote“. Ebenso belegt die Renaissance, die Goethes „Faust“ in dieser Spielzeit an den deutschen Bühnen erlebt, die Aktualität der Gretchenfrage: „Wie hältst Du's mit der Religion?“ Die Fragen des Glaubens und der Religion treiben auch die heutigen Künstler um. Sie suchen freilich ihre eigenen, unkonventionellen Antworten, bzw. sie haben mehr Fragen als Antworten.

Die moderne bildende Kunst, der Film, das Theater sind nicht an kirchliche Traditionen gebunden. Das macht sie aber im Grunde gut protestantisch. Gerade dann, wenn sie sogar die Auseinandersetzung mit biblischen Themen suchen. Sie tun dies dann auf freie, provokative, freche Weise. Die Bilder der Kunst werden in der Moderne zum anregenden, aufregenden, Widerspruch hervorruhenden Zeichen für die ästhetisch-religiöse Phantasie der Menschen. Sie zeigen das Vertraute, Überlieferte, auch in der Kirche Überlieferte immer wieder neu und anders. So regen sie an zur Suche nach Sinn, manchmal auch im eigenen Leben. Die Bilder der Kunst und

des Kinos, die szenischen Aufführungen im Theater und auf der Leinwand konfrontieren mit religiösen Existenzfragen, mit den Fragen nach einem Jenseits des Todes, nach dem Woher des Bösen und der Gewalt, wie umzugehen mit Schuld und ob Vergebung möglich.

Die Bilder der Kunst, des Kinos und des Theaters können freilich immer auch den von Traditionen geprägten Glauben irritieren. Deshalb gibt es in den Kirchen, sofern sie die Kunst in sich hinein holen, immer auch Ärger, Auseinandersetzungen, Streit. Werke zeitgenössischer Künstler verstören. Sie fordern zu eigenem Fragen heraus, zu eigener, schöpferischer Kreativität, manchmal auch zu einem neuen Glauben. Das genau zeigt aber die Chance, die für die Kirche, die protestantische jedenfalls, in der Öffnung für die Gegenwartskunst liegt. Wem die alten Inhalte und die traditionelle Aufbereitung des Stoffes, aus dem die christliche Religion gemacht ist, nichts mehr sagt, der Zugang verbaut ist, wer sich nicht angesprochen findet, der kann durch neue Inszenierungen, zu der Gegenwartskunst findet, auch neu aufmerksam werden auf die religiöse Dimension in den eigenen Lebensfragen. Wenn die Kirche heute ungenutzte Chancen hat, da liegen sie in der Ästhetik. Freilich, sie muss variieren, ebenso die traditionelle Form stilvoll inszenieren, wie auch die Durchbrechung. Das ist ein Spagat, der ihr zugemutet wird. Aber das gilt für die anderen Kulturorte auch, das Theater, das Kino, das Museum.

Wir haben es heute ja mit einer durchgängigen Ästhetisierung der Lebenswelt zu tun, auch wenn es uns angesichts zunehmender ökonomischer und sozialer Probleme in unserem Land vergangen ist, von einer Spaßgesellschaft zu reden. Eine dominante Signatur unserer Gesellschaft ist es nach wie vor, dass die Menschen nicht so sehr mit den elementaren Problemen des Überlebens beschäftigt

sind, sehr wohl aber damit, wie das Leben lohnend, interessant, sinnvoll verbracht werden kann. Gerade Jugendliche sind intensiv mit der Arbeit an ihrem Sinnkonstrukt beschäftigt, damit, wie sich ihr eigenes Leben mit Inhalt füllen kann, so dass es sich lohnt zu leben und das Leben Freude macht. Die Ästhetisierung der Lebenswelt ist eine Folge dieser Suche nach Sinn, die in Wahrheit aus einem Hunger nach Erfahrung resultiert.

Die performative Kraft des Ästhetischen liegt in der Dominanz der Form. Die Epiphanie, das eindrucksvolle Erscheinen der Form, ist ausschlaggebend, die präsentative Symbolik, die Szenen, die Bilder, nicht die lehrmäßigen Inhalte sind entscheidend, nicht das, was sich auch in Sätzen sagen und diskursiv mitteilen lässt. Die Inhalte binden sich an die Form ihrer Wahrnehmung, die die ästhetische Erfahrung provoziert.

Genau diese für die Kultur der Gegenwart so charakteristische Favorisierung der Ästhetik des Performativen eröffnet auch der Kirche ganz neue Chancen. Der Kirchenraum kann von den Künstlern entdeckt werden als ein Raum, der sich geradezu aufdrängt für die Inszenierung ihrer Werke, sei es nun, dass diese sich an dem alten Stoff des Christentums, seiner klassischen Werke abarbeiten oder damit gar nicht im direkten Bezug stehen, sondern sich auf religiös indirekte Weise existentieller Grundfragen annehmen. Die Kirche wiederum kann die Gegenwartskunst ganz neu wahrnehmen, eben als Ereignis, als Herausforderung zur Veränderung, als Entfaltung der schöpferischen Kraft des Lebens.

3. VISIONEN

Meine Vision: Kunst braucht die Kirche nicht. Sie ist sich ihrer religiösen Dimension auf eigenständige Weise bewusst. Die Kirche braucht die Kunst nicht. Sie ist sich ihrer ästhetischen Dimension auf eigenständige Weise bewusst. Kirche und Kunst be-

schreiben jeweils eigene Kultursphären.

Konstitutiv ist der Bezug zwischen Kunst und Religion, nicht der zwischen Kunst und Kirche. Es gilt jedenfalls, zwischen Religion und Kirche wie überhaupt, so auch in ihrem Verhältnis zur Kunst, zu unterscheiden. Der Bezug aufs Religiöse und auf dessen ästhetische Gestaltung ist Kirche und Kunst gleichermaßen eigen. Deshalb kann die Kirche sich aber auch, wo sie von ihren Räumen her die Gelegenheit dazu hat, sich der Kunst und ihren Ausdrucksmöglichkeiten vorbehaltlos öffnen. Besonders spannend kann dies dann werden, wenn die Gegenwartskunst in die Auseinandersetzung mit der traditionellen Christentumskultur eintritt, wenn die Kunst sich explizit der religiösen Themen annimmt, dabei gerade auch mit dem Christentum auseinandersetzt – und sei dies noch so kritisch. Es möge dies – so meine Vision – immer öfter auch am Ort der Kirche, in ihren Räumen geschehen.

An vielen Kulturorten zwar kann und soll diese Begegnung von Kunst und Religion Ereignis werden: Im Theater, im Kino, im Museum, aber immer wieder auch in der Kirche. Sie hat Räume, die oft besonders gut geeignet sind, die Auseinandersetzung mit der traditionellen Christentumskultur aufzunehmen wie auch die religiös-metaphysische Dimension der ästhetischen Erfahrung zu erschließen.

Die christliche Religion stellt Welt und Leben in einen umfassenden Deutungszusammenhang. Sie beruht auf intuitiven Imaginationen z. B. von der Welt als Gottes Schöpfung, vom Reich Gottes als der idealen menschlichen Kommunikationsgemeinschaft, von der Nächstenliebe als einer Ethik wechselseitiger Anerkennung. Zur Darstellung des Offenbarungswissens der Religion bemüht die Theologie seit jeher die Kunst der Rede, die Inszenierung von Bild- und Klangräumen.

Auch die Kunst baut Sicht-, Hör- und Deutungs-

weisen von Wirklichkeit auf und spielt sie zu. Sie symbolisiert die Welt. Sie ist eine Weise ihrer Erkenntnis. Aber anders als die kirchliche Religion ist die Kunst, auch wenn sie ihre religiösen Bezüge ausdrücklich macht, nicht an kanonische Ursprungsmythen, nicht an heilige Schriften, nicht an Dogmen gebunden. Kunst kennt im Unterschied zur Kirche nichts Normatives, aber dennoch das Unbedingte. Es liegt im Glücken des Werkes bzw. der Aufführung, in einem Glück, das sich letztlich nicht machen lässt, das empirisch unbedingt ist. Auch Kunst kennt Wahrheit. Wahrheit ist ihr die subjektive Evidenz der stimmigen Form. Kunst weist schließlich ebenso in einen Lebensstil. Sie ist die Lebensform der individuellen, selbstreflexiven Freiheit.

Für viele Menschen ist die Kunst, sowohl mit ihren populären, leicht eingängigen Gestaltungen wie mit ihren schockierenden Inszenierungen an die Stelle der Kirche getreten. Literaturen, die filmischen Geschichten des Kinos, das Musical und das Theater, die Architektur des Raumes machen die Welt und das eigene Selbst lesbar, führen in Transformationserfahrungen, konfrontieren mit einer neuen Sicht auf die Wirklichkeit.

Der Kirche ist der Inhalt durch heilige Überlieferung vorgegeben. Der Kunst hingegen entsteht ihr Inhalt weltimmanent, im Glücken ihrer Form. Die Kunst lässt die für die kirchliche Religion konstitutive Differenz von Immanenz und Transzendenz schrumpfen, führt aber zugleich in immanente Transendenzen. In der Kunst spielt das Spiel der Freiheit.

Gerade diese Differenzen, nicht eigentlich zwischen Religion und Kunst, sondern zwischen Kirche und Kunst machen die Inszenierung von Gegenwartskunst im Raum der Kirche so spannend. Meine Vision ist, dass die Kirche, indem sie der Kunst in ihren Räumen immer wieder eine Chance gibt, vor

dem Fundamentalismus und Wahrheitsabsolutismus bewahrt bleibt. Kunst verflüssigt das starr Gewordene. Sie bricht in das Vertraute ein. Sie verursacht Störungen. Sie gibt Wörtern andere, neue Bedeutungen. Sie fügt Töne auf unerhörte Weise zusammen. Sie verschiebt die Perspektiven auf die Wirklichkeit. Sie ist mehr Frage als Antwort. Sie ermutigt zur individuellen Freiheit. Diese Kunst der Darstellung des Religiösen ist jedoch keine von der Kirche in den Dienst genommene Kunst. Sie bildet nichts Vorgegebenes ab. Sie verändert Menschen und sie deutet die komplizierte Welt. Wie diese freie, autonome Kunst heute in religiöse Räume kommt, war während der documenta 11 in der Martinskirche in Kassel zu sehen.⁶ In der von Andreas Mertin organisierten Ausstellung ist meine Vision bereits Wirklichkeit geworden. Die Installation „Red Loom“ von Tom Barth realisierte physisch den Einbruch der Gegenwartskunst in den alten Kirchenraum. Sie symbolisierte diesen Einbruch zugleich in der Weise, dass sie eben diejenige Kunst, die an diesem Ort der Andacht und des religiösen Ritus längst Kult geworden war, dekonstruierte. Tom Barth drang mit seinem Baugerüst durch das spätgotische Kirchenfenster in das Kirchengebäude ein. Wer über dieses Baugerüst die Kirche betrat, hatte nun einen ganz anderen Blick auf sie. Durch die rote Folie waren die Lichtverhältnisse im Kirchenraum transformiert. Das scheinbar Feststehende der christlichen Symbolwelt geriet in Bewegung, wurde durch die Installation des „Red Loom“, auf dessen roten Folien zugleich die Mediengesellschaft in die Kirche einwanderte, aufgebrochen.

Die „Lightline“, das neongelbe Lichtband, das Nicola Stäglich auf die Brüstung der Empore gelegt hat, griff zusätzlich die Lichtverhältnisse und damit die vertraute Raumerfahrung an. Das grelle Neon störte die fromme Andacht. Die Gestimmtheit

wurde eine andere. Kunst wurde hier nicht zum Kult, sondern sie störte ihn. Aber gerade so konnte eine ästhetische Erfahrung gemacht werden, kam es zu verstörenden Wahrnehmungen, die auch spirituell bedeutsam werden konnten.

Wer uns Heutige in diejenigen Steigerungen des Lebens führen will, mit denen wir in ästhetische Transformationserfahrungen geraten, der muss allerdings auch die Auseinandersetzung mit den Massenmedien suchen. Wenn die Kunst in den Sakralraum einbricht, um unseren eingespielten Realitätssinn aufzubrechen, dann muss sie dies so tun, dass sie unser medial vermitteltes Wirklichkeitsverhältnis aufnimmt, in Verstörungen bringt, transformiert. Deshalb dann auch die Installation von Björn Melhus, „The Oral Thing“, in der Martinskirche in Kassel.

Im Chorraum war ein Stuhlkreis geordnet für die zur Andacht versammelten Hörer von Gottes Wort. Es standen dort aber auch sieben Fernsehmonitore, auf denen in unendlicher Wiederholung eine Persiflage auf die nachmittäglichen Talkshows im Privatfernsehen vorgeführt wurde. In die Kirche des Wortes brach das unaufhörliche Geschwätz der Mediengesellschaft ein. Der in seinen Gästen geklonte Talkmaster erschien im priesterlichen Gewand. Die Videoinstallation brachte die These in die Kirche, dass die Aussprache über Persönliches, über Schuld und Versagen, Streit und Versöhnung, wofür die Kirche einst der Raum war, inzwischen in die medialen Inszenierungen, vor allem in die Talkshows ausgewandert ist, dabei freilich jede Achtung vor dem Individuellen, der Würde des einzelnen, verloren hat.

Meine Vision ist, dass die Aufführung solcher Kunst in der Kirche der christlichen Religion eine neue Sprache gibt, dass sie erinnert an das, was in der Gegenwartskultur verloren gegangen ist, ästhetische Signaturen für die Brüche und Risse, das

Unabgeoltene, das Nicht-Schon-Fertige, das Individuelle sichtbar macht.

Eine Durchbrechung von Grenzen, das Scheitern des Betrachters in der Entschlüsselung der Zeichen, die rational unergründliche Resonanz machen die religiösen Momente in der ästhetischen Erfahrung aus. Der religiöse Gehalt von Kunstaktionen wird nicht mehr durch die Tradierung bzw. Veranschaulichung der Gegenstände des alten Glaubens begründet, obwohl er gerade auch in der provokativen Auseinandersetzung mit ihm liegen kann. Er liegt in spezifischen Momenten der ästhetischen Erfahrung, die die Kunstaktionen und -aufführungen machen lassen. Das Religiöse in der ästhetischen Erfahrung liegt in der Wirkung, die sie im Subjekt erzeugt. Kunst ist dann religiös, wenn sie uns mit Weltgehalten konfrontiert, die zum Hinweis auf eine Wahrheit werden, über die wir nicht verfügen, die aber gerade so unserem Leben seinen Inhalt gibt. Diese Inszenierung der Religion ist nicht auf den Raum der Kirche angewiesen. Aber wo die Kirche sich mit solcher ästhetisch provokativen Kunst exponiert, dort macht auch die Kirche sich auf exzellente Weise kulturell unentbehrlich.

1 Gütersloh 2002.

2 Vgl. Reinhard Valenta, Barbara Bauer, Johannes Stockmeier (Hg.), *Dialoge*, Angeles Verlag, Kronach 2003.

3 Horst Schwebel, *40 Jahre Kunst und Kirche – eine Bilanz. Gegenwartskunst zwischen ästhetischer und religiöser Kommunikation. Reflexionen angesichts des Modells „Öflingen“*, a.a.O., 20-35.

4 Vgl. Helmut A. Müller (Hg.), *Jetzt. 10 Jahre Gegenwartskunst und Kirche im Hospitalhof und in der Hospitalkirche Stuttgart 1987 – 1997*, Stuttgart 1997.

5 Vgl. Franz Joseph van der Grinten u. Friedhelm Mennekes, *Abstraktion – Kontemplation. Auseinandersetzung mit einem Thema der Gegenwartskunst*, Stuttgart 1987.

6 Vgl. den Begleitband zur Ausstellung: *Der freie Blick. Künstlerische Interventionen in den religiösen Raum*. Thom Barth, Björn Melhus, Nicola Stäglich. *Martinskirche Kassel, 9. Juni – 15. September 2002*.